

Martin-Luther-Gemeinde Falkenstein



Lothar Breidenstein, Pfarrer

Predigt zur Jahreslosung  
am Neujahrstag

01.01.2023

## Predigt am Neujahrstag zur Jahreslosung 2023

01.01.2023

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.*

Liebe Gemeinde,

als ich ein Kind war und in den Kindergottesdienst ging, da hatte ich ein Lieblingslied. Es hieß:  
Pass auf, kleines Auge, was du siehst!

Die erste Strophe lautet:

*Pass auf, kleines Auge, was du siehst!  
Pass auf, kleines Auge, was du siehst!  
Denn der Vater im Himmel schaut herab auf dich,  
drum Pass auf, kleines Auge, was du siehst!*

Dann geht es weiter mit dem Ohr, dem Mund, der Hand und dem Fuß, die gut aufpassen sollen, was sie hören, sagen, und wohin sie gehen; denn: *Der Vater in dem Himmel schaut herab auf dich!*

Und zwar nicht nur von außen: sondern er schaut auch ins Herz, das gut aufpassen soll, was es denkt! *Denn der Vater in dem Himmel schaut herab auf dich!*

Big brother is watching you!

Der liebe Gott als eine Art Geheimdienst, die alle Schritte und Gedanken überwacht.

Und die letzte Strophe zeigt dann, wozu das alles dient:  
*„Pass auf, kleines Ich, werd nicht groß!“*

Manchmal staune ich selbst, dass mein Glaube diese religiöse Stasi überlebt hat! Aber als Kind habe ich dieses Lied geliebt und mit Inbrunst gesungen.

Und es gab mir als kleinem Kind ein wohliges Gefühl, so wie es vielleicht Menschen haben mögen, die sich in Überwachungsstaaten wohlfühlen. Menschen, die die Geborgenheit schätzen, die autoritäre Systeme ja versprechen.

*„Pass auf, kleines Ich, werd nicht groß“.*

Darauf zielen viele Systeme dieser Welt ab: Die Menschen klein zu halten.

Und auch der Glaube, die Religion wurde dafür oft benutzt. Und wird es noch heute.

Wie viele Geistliche aller Religionen operieren nach diesem Grundsatz: Die Menschen klein zu halten.

Damit sie beherrschbar sind.

Und es war immer eine Geschichte der Befreiung, wenn es Menschen gelang, solche Fesseln abzustreifen.

Auch die Fesseln einer Religion, die sie kleinhalten will.

Aber zum Glück geht die Religion darin ja nicht auf. Der Glaube an Gott zielt ja nicht darauf, uns klein zu halten. Im Gegenteil: Der Glaube will uns wachsen lassen.

Freiheit will er nicht beschränken, sondern vergrößern, indem er uns den Grund für unsere Freiheit schenkt.

Nicht umsonst ist der Exodus, der Auszug aus Ägypten, der Exodus, die religiöse Grunderfahrung des Volkes Gottes.

Die Befreiung steht im Mittelpunkt des Verhältnisses Gottes zu den Menschen. Auf Freiheit zielt ab, was er für uns tut.

Und auf Freiheit zielt auch sein Blick, mit dem er uns ansieht.

Die Jahreslosung für dieses Jahr lautet:  
**Du bist ein Gott, der mich sieht.**

*Genesis 16, 13*

Damit ist eben nicht das überall wachende Auge der Stasi gemeint. Sondern damit ist gemeint: Du, Gott, übersiehst mich nicht.

Du hast acht auf mich.  
Dir bin ich nicht egal.

Die Bedeutung dieses Wortes entfaltet sich, wenn wir uns die Geschichte ansehen, aus der es statt. ([vgl. Genesis 16](#))

Es ist ein Teil der „Vätergeschichte“, die ja in Wirklichkeit auch eine Müttergeschichte ist.

Im Buch der Genesis werden nach der Urgeschichte diese Väter- oder Müttergeschichten erzählt. Sie handeln von den biblischen Stammeltern, vom Abraham und Sara; von Issak und Rebekka, und von Jakob und seinen Frauen.

Lassen Sie uns einmal die Geschichte betrachten, aus der die Jahreslosung stammt.

Sie wissen sicher, dass Gott dem Abraham verheißen hat, er soll der Vater eines großen Volkes werden. Doch er und seine Frau blieben ohne Kinder. Bis ins hohe und höchste Alter.

Heute können Menschen sich ja dazu entscheiden, auf Kinder zu verzichten.

Aber auch heute ist es für viele Menschen eine schwere Last, keine Kinder haben zu können. Das empfinden viele als ein Leben, das nicht zu seiner Fülle kommt.

In biblischer Zeit war das Unglück noch viel größer. Nicht nur ein individuelles Lebensschicksal, mit dem man fertig werden muss.

Sondern wer ohne Kinder blieb, von dem hatte Gott seine Gnade abgewandt. Der Name wurde nicht weitergegeben, und damit war man ausgelöscht aus dem Buch der Geschichte.

Denn der Segen Gottes materialisierte sich in den Nachkommen.

Wer ohne Nachkommen blieb, der blieb ohne Segen. Wie gut, dass wir das heute nicht mehr so denken müssen!

Zurück zu Sara und Abraham. Denn sie kamen interessanterweise auf die gleiche Idee wie Menschen heute: auf eine Leihmutter.

Sara war es, die ihrem Mann eine Frau zuführte: Ihre eigene Magd, die Ägypterin Hagar. Also eine Fremde.

*Geb doch zu meiner Magd, ob ich vielleicht durch sie zu einem Sohn komme. Und Abram gehorchte der Stimme Sarais,* heißt es im Text.

Das war damals eine Lösung für die Kinderlosigkeit: Die Magd bekam das Kind sozusagen auf dem Schoß ihrer Herrin, und das Kind galt als das Kind der Ehefrau. So ähnlich wie das heute auch mit Leihmüttern gemacht wird.

Nur dass damals Hagar wohl keine Wahl hatte. Jedenfalls lesen wir nichts davon, dass sie gefragt worden sei oder gar einverstanden.

Nach unseren Maßstäben wäre das heute zumindest Nötigung, wenn nicht gar eine Vergewaltigung.

So nahm Abraham die Magd zur Nebenfrau, und der Plan ging auf: Hagar wurde schwanger.

Doch dann wendeten sich die Dinge: Als Hagar merkte, dass ihr gelang, wozu ihre Herrin offenbar nicht in der Lage war, da stieg ihr Selbstbewusstsein.

Sei *„achtete sie ihre Herrin gering“*, heißt es in der Genesis.

Vielleicht wollte sie nicht einfach eine Schachfigur im Leben ihrer Herrschaft sein?

Und Sara beschwerte sich bei ihrem Mann.

Der sagte: Du bist doch ihre Herrin; mach mit ihr, was Dir richtig erscheint.

Und so „demütigte“ Sara die Hagar, wie es heißt. Was wir uns darunter vorstellen sollen, wird nicht erzählt. Ob sie sie bestraft hat für ihren Hochmut?

Auf alle Fälle wurde es für Hagar unerträglich, und sie floh in die Wüste.

Und dort, in der Wüste, an einer Quelle, als Hagar nicht mehr weiß, so sie hinsoll, da findet sie der Engel Gottes. Der Engel des Herrn, der sich im Alten Testament ja oft als eine Erscheinung Gottes selbst erweist.

Er fragt, wie sie dahin gekommen ist. Und Hagar erzählt, dass sie vor Sara und ihrer Strafe geflohen ist.

Der Engel Gottes schickt sie zurück. Und er sagt ihr, sie solle sich unter Sara demütigen.

Aber nicht ohne eine Verheißung:

*„Ich will deine Nachkommen so mehren, dass sie der großen Menge wegen nicht gezählt werden können. Weiter sprach der Engel des Herrn zu ihr: Siehe, du bist schwanger geworden und wirst einen Sohn gebären, dessen Namen sollst du Ismael nennen; denn der Herr hat dein Elend erhört.“*

Vielleicht erinnern diese Worte sie an etwas? Es sind fast die gleichen Worte, mit denen der Engel Gabriel Maria ihr Kind ankündigte.

Und die Menge von Nachkommen, die nicht gezählt werden können: Das ist die gleiche Verheißung, wie sie Abraham von Gott bekommen hatte.

Und das ist die Stelle, aus der die Jahreslosung stammt:

*„Und sie [Hagar] nannte den Namen des Herrn, der mit ihr redete: Du bist ein Gott, der mich sieht.*

*Denn sie sprach: Gewiss hab ich hier hinter dem hergesehen, der mich angesehen hat.“*

*Du bist ein Gott, der mich sieht.*

Für Hagar wird das der Name Gottes, und in diesem Namen ist das Wesen Gottes zusammengefasst: Der, der mich sieht.

Der, der mich nicht übersieht und geringschätzt.  
Der, dem ich auch als einfache Magd nicht egal bin.

Und du bist der Gott, der mich nicht verurteilt wegen dieser komplizierten Lage, in der ich bin.

Sondern du siehst mich an.

Du nimmst mich wahr.

Und du hast eine Verheißung für mich.

Aus diesem komplizierten Beziehungsgewirr soll etwas Gutes werden.

Aus dem verworrenen Leben, das so gar nicht abläuft wie in unserer Kinderbibel, kommt Segen. Komm Zukunft.

Liebe Gemeinde,

die Geschichte Gottes mit den Menschen zeichnet uns das Buch der Genesis als Familiengeschichte.

Und wie alle Familiengeschichten sind diese Geschichten sehr verwickelt. Sicher nicht das, wozu man einst das sprichwörtliche „katholische Mädchen vom Lande“ hätte erziehen wollen.

Die Religion ist ja immer auch aufgetreten als ein System zur Disziplinierung des Zusammenlebens. Sie hat Regeln aufgestellt für die Sexualität, für die Beziehungen unter den Menschen.

Doch die Heldinnen und Helden des Glaubens unterlaufen diese Regeln mit Leichtigkeit.

So sehr manche die Religion als Zuchtmittel einsetzen wollen: Sie bleibt doch immer subversiv. Sie entzieht sich

unseren Versuchen, sie einzudämmen in das Geflecht einer Moral, von der wir uns eine stabile Ordnung erhoffen. Von der wir uns erhoffen, dass sie uns das wirre und kompliziert Leben einfach und handhabbar macht.

Doch das Leben ist nicht so einfach. Nicht unser Leben, und auch nicht das Leben der Mütter und Väter des Glaubens.

Und unser Glaube ist nicht dazu da, dem Leben diese Komplikation auszutreiben. Sondern er will uns helfen, uns darin zurechtzufinden und damit umgehen zu können, ohne dass wir uns vor dieser Herausforderung in die scheinbare Sicherheit der Moral flüchten.

*„Du bist ein Gott, der mich sieht.“*

Gott ist keine himmlische Gouvernante, die auf die Moral der Menschen achtet.

Keiner, der dem kleinen Herzen droht, nur nichts Falsches zu denken. Und dem kleinen Ich, nur ja nicht großwerden zu wollen.

Sondern Gott sieht unser Leben so an, dass darauf Segen kommt. Selbst aus dem verworrensten Leben. Aus den verworrensten Beziehungen.

Und das schenkt uns Freiheit.  
Egal, was andere behaupten.

**Und der Friede Gottes, der höher ist als alle  
Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in  
Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.**